



Schwabenkinder. Tiroler und Vorarlberger Kinder als Saisonhilfskräfte im Schwabenland

Stepanek Friedrich

Kernfach Wirtschafts- und Sozialgeschichte

eingereicht bei Prof. Dr. Elisabeth Dietrich Daum

eingereicht im: Wintersemester 2004/2005

Rubrik: PS-Arbeit

Abstract

“Swabian Children”. Children from Tyrol and Vorarlberg as migratory workers in Swabia.

The presented paper is about the so called “Swabian Children”. These were children who went yearly as migratory workers from the Tyrol, Vorarlberg or Switzerland to southwestern Germany to work there as herders or as nannies. The paper discusses the reasons, the beginnings and the end of this phenomenon and indicates the way to and the daily routine in Swabia of these children.

Einleitung

Über Jahrhunderte sind Kinder aus Vorarlberg, Tirol und auch aus Graubünden, von nackter Not getrieben, ins Schwabenland gezogen, einerseits um über den Sommer ein paar Münzen Lohn zu verdienen, den sie im Herbst ihrer Familie brachten, und andererseits, um durch ihre Abwesenheit die Ernährungssituation im Elternhaus zu entlasten. Wann diese Kinderwanderungen begonnen haben ist unklar – die erste Quelle stammt aus dem Jahr 1625, man darf aber vermuten, dass schon lange vorher auch

Kinder an den Saisonwanderungen in benachbarte Länder teilnahmen. Ihr vorläufiges Ende fand die Schwabengängerei mit dem Ersten Weltkrieg, um dann in den 30er Jahren des 20. Jh. ganz aufzuhören. In der vorliegenden Arbeit sollen aber neben den Ursachen dieses Phänomens auch einzelne Aspekte wie der Kindermarkt in Ravensburg, der Arbeitsalltag der Kinder und die Präsenz dieses Themas in der Politik beleuchtet werden. Außerdem soll der Frage nachgegangen werden, ob es vergleichbare Phänomene gab, wobei das allgemeine Thema Kinderarbeit kurz gestreift wird. Andere Aspekte, wie die Schulpflicht, werden aus Platzgründen nicht behandelt.

Hierbei muss angemerkt werden, dass die Schwabenkinder nach wie vor ein emotional aufgeladenes Thema sind. Blickt man auf die Quellen, findet man kaum analytisch verwertbare Zahlen oder Auflistungen. Der Großteil der Quellen stammt aus dem 19. Jh., meist sind es Chroniken oder Reisebeschreibungen, die, zwischen anderen Beschreibungen versteckt, Schwabengängerei erwähnen, wobei wiederum in vielen Chroniken auch gar kein Hinweis dazu zu finden ist, weil dieses Phänomen zu alltäglich war. Jedenfalls spiegelt sich in den Quellen immer die persönliche Meinung des Autors wider. Exemplarisch soll anhand dieser Arbeit auch eine Quelle präsentiert werden, nämlich ein Auszug aus der Chronik des Ischglers Arztes Johann Tschallener.

Bei der Beschäftigung mit dem vorliegenden Thema drängt sich immer wieder ein Vergleich mit den Problemen auf, mit denen Gastarbeiter, arbeitende Kinder in der so genannten Dritten Welt oder auch einfach nur Menschen am Arbeitsmarkt heute konfrontiert sind. Auch wenn meiner Meinung nach der Historiker zur analytischen Veranschaulichung Vergleiche in die Gegenwart ziehen darf, hätte diese Vorgehensweise den ohnehin kleinen Rahmen dieser Arbeit gesprengt – lediglich in einer Fußnote wird kurz darauf Bezug genommen. Ebenso mussten für diese Arbeit andere Quellen, mit denen ich mich beschäftigt habe und die ein breit gefächertes Bild über die Wahrnehmung des Phänomens der Schwabengängerei zeichnen, ausgeklammert bleiben. In diesem Sinne soll die Arbeit eben einen allgemeinen aber kurz gehaltenen Überblick über das Thema Schwabenkinder verschaffen, ohne dass auf einzelne Fragestellungen zu ausführlich eingegangen wird.

Begriffsklärung Schwabenkinder

Der Begriff Schwabenkinder ist „eine Gebrauchsformel: Denn es sind keine Kinder der Schwaben, sondern Kinder in Schwaben aus Vorarlberg, Tirol oder dem schweizerischen Graubünden im Alter von 8–14 Jahren.“¹ Einzelne Quellen berichten auch von erst sechsjährigen Kindern. Allgemein werden damit Kinder bezeichnet, die

¹ Roman Spiss, Tiroler und Vorarlberger Kinderarbeiter in Süddeutschland, in: Bezirksmuseumsverein Landeck (Hrsg.), *Mein fremdes Land – Mein Heimatland*, Landeck 2004, S. 39–44, hier S. 41.

jährlich „zu Beginn des bäuerlichen Arbeitsjahres“² nach Süddeutschland zogen um einer entlohnten Tätigkeit nachzugehen, und „am Ende des Arbeitsjahres, üblicherweise um Martini (11.11., offizielles Ende der Weidezeit) in ihre Heimatgemeinden“³ zurückkehrten. Im Schwäbischen Raum ist außerdem der Begriff „Hütetkinder“ geläufig. Diese Bezeichnung kennzeichnet die Hauptaufgabe der Kinder, nämlich das Viehhüten, dabei werden aber andere Tätigkeiten ausgeklammert, wie zum Beispiel die Arbeit von Mädchen im Haushalt (auch der Begriff „Kinderhüten“ greift hier zu kurz). Überhaupt mussten „Kinder ab 12 Jahren [...] Arbeiten erledigen, die auch erwachsenen Knechten und Mägden aufgetragen wurden. Dazu gehörte neben der Stallarbeit die Milchverarbeitung, das Entfernen der Steine auf den Wiesen im Frühling oder das Torfstechen im Herbst.“⁴ Schwabekinder sind also Kinder, die zur saisonalen Arbeit ins Schwabenland ziehen, ein Phänomen, das bis ins 20. Jahrhundert existierte und seinen Höhepunkt zwischen 1800 und 1830 hatte.

Die Anfänge der Kinderwanderung

Die älteste Quelle über Kinder, die in den benachbarten süddeutschen Raum auf Erwerbssuche gingen, stammt vom Pfleger auf Schloß Bludenz, Johann Konrad Kostner. In seinem Bericht vom 2. September 1625 an die oberösterreichische Regierung in Innsbruck über das Montafon steht zu lesen:⁵

„Das sy diserzeit ainiche Persohn, so an der gleichen sectischen Ortten sein solte, nicht im wissen, wol ziechen alle jar zue früelings Zeitten vil Khinder auf die huett nach Rauenspurg, Überlingen und ins Reich hin und wider, welche aber vor und nach Marthini alle widerumb alher iren eltern oder befraindten zue Haus khomen, gestalten mann dann der heurigen auskhommen Khindern auch erwarten tuett.“⁶

² Günther Kapfhammer, Tiroler Kinder und Jugendliche als Saisonarbeiter in Schwaben im 18. Und 19. Jahrhundert, in: Schwaben/Tirol. Historische Beziehungen zwischen Schwaben und Tirol von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Beiträge, Rosenheim 1989, S. 322–325, hier S. 322.

³ Ebd. S. 322.

⁴ Spiss, Kinderarbeiter, S. 41.

⁵ Niederstätter nennt in seinem Aufsatz über Arbeitsmigration (Alois Niederstätter, Arbeit in der Fremde. Bemerkungen zur Vorarlberger Arbeitsmigration vom Spätmittelalter bis zum 19. Jahrhundert, in: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs 48. Jg. (1996) Heft 1, S. 105–117, hier S. 109) als erste urkundliche Nachricht einen Bericht des Bludenzener Vogtes aus dem Jahr 1616, wobei er sich auf Bilgeri, Benedikt, Geschichte Vorarlbergs. Bd. 3, Wien-Köln-Graz o.J., S. 142 beruft. Im Zuge dieser Arbeit konnte dieser Hinweis nicht mehr verifiziert werden.

⁶ TLA Litt. R. 15 Abt. Leopoldinum, zitiert nach: Ferdinand Ulmer, Die Schwabekinder. Ein Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des westtiroler Bergbauerngebietes, Prag-Berlin-Leipzig 1943, S. 12.

Dieser Bericht ist einer von 55 anderen erhaltenen Vierteljahresberichten über ausgewanderte Untertanen,⁷ die die Regierung von den Gerichten einforderte, weil man im Zuge der Gegenreformation die Auswanderung in protestantische Gebiete möglichst unterbinden wollte. Man erfährt hier, dass schon regelmäßig, also „alle jar“, Kinder in die Gegend von Ravensburg und Überlingen zogen, weiters erfährt man über ihre Tätigkeit, nämlich das Hüten („auf die huett“) und auch, dass sie immer um Martini zurückkamen, wie man auch die „heurigen“ Kinder noch zurück erwartete. Erwähnenswert ist aber, dass in den „anderen gleichzeitigen Berichten in gleicher Sache keiner ist, der ähnliche Mitteilungen macht.“⁸ Wann genau diese Kinderwanderungen begonnen haben ist also unklar. Auf alle Fälle schon vor dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, der eine „starke Nachfrage nach Bauhandwerkern in den zerstörten und darniederliegenden deutschen Landen“⁹ auslöste. Hier wird allerdings ein Problem sichtbar: Die Trennung zwischen Schwabenkindern und Saisonarbeitern in anderen Tätigkeitsbereichen ist nicht immer klar zu vollziehen, weil manche Quellen auch keine Differenzierung, weder zwischen Jünglingen und Erwachsenen noch zwischen den einzelnen Arbeitsbereichen der Saisoniers erlauben.¹⁰ Jedenfalls kann die Schwabengängerei der Kinder als ein Teil der allgemeinen saisonalen Arbeitsmigration verstanden werden, wie auch davon auszugehen ist, dass der Arbeitskräftemangel nach dem Dreißigjährigen Krieg sich nicht allein auf Fachleute beschränkte, sondern auch landwirtschaftliche Bereiche erfasste. Die verstärkte Arbeitswanderung von Bauhandwerkern in deutsche und französische Gebiete ab 1650 dürfte somit als Lokomotive für die vermehrte Kinderarbeitsmigration verstanden werden.

Exkurs Arbeitsmigration in Tirol und Vorarlberg in der Neuzeit

Die relative Übervölkerung in manchen Tälern Tirols und Vorarlbergs, bedingt durch die Güterzerstückelung durch das Erbrecht der Realteilung, zwang die Leute dazu, sich ihren Lebensunterhalt im Ausland zu suchen, um der Not zu entgehen. Sie fanden Arbeit als Maurer, Zimmerleute, Steinmetze, Holzarbeiter oder Tagelöhner. Manche Regionen spezialisierten sich richtiggehend auf bestimmte Tätigkeiten: „So handelten die Vinschgauer mit Südfrüchten und Rosenkränzen, die Zillertaler mit Tinkturen, die Imster waren Vogelhändler. Die Montafoner zogen als Krautschneider mit ihren

⁷ Uhlig (Otto Uhlig, Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg (Tiroler Wirtschaftsstudien 34), Innsbruck ³1998) nennt auf S. 21 eben 55 erhaltene Berichte, während Ulmer auf S. 12 von 46 Berichten im „Innsbrucker Reichsgauarchiv“ schreibt.

⁸ Otto Uhlig, Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg (Tiroler Wirtschaftsstudien 34), Innsbruck ³1998, S. 21.

⁹ Roman Spiss, Saisonwanderer, Schwabenkinder und Landfahrer. Die „gute alte Zeit“ im Stanzertal (Tiroler Wirtschaftsstudien 44), Innsbruck 1993, S. 105.

¹⁰ Vgl. hierzu Spiss, Saisonwanderer, S. 42–43. Spiss wertete für seine Arbeit sämtliche Kirchen- und Verfabrbücher des Stanzertales aus.

sechsmessrigen Krauthobeln bis ins Rheinland und nach Holland.¹¹ Frauen gingen als Spinnerinnen oder zum Getreideschnitt oder Ährenlesen in die Fremde.¹²

Die erste eindeutige Nachricht über Schwabenkinder aus Tirol findet sich im Buch von Josef Rohrer „Uiber die Tiroler“ (1796): „...die Anzahl der Knaben, welche alljährlich im Frühling vom 7. Jahre ihres Alters bis zum 17. aus den Pfarreien Delf, Nassereit, Imst, Lermos, Reuti, Vils, Tannheim zum Pferde-, Kühe-, Schafe-, Ziegen-, Schweine- und Gänsehüten nach Schwaben ziehen, [kann man] zuverlässig auf 700 angeben.“¹³ Auch schon für das Jahr 1794 belegt eine Archivalie aus dem Archiv der Anwaltschaft Lermoos, dass Schwabenkinder, so wie andere Sozialfälle, Almosen vom Spitalspfleger zu erhalten haben. Ein Indiz dafür, dass Schwabenkinder schon zum „alltäglichen Erscheinungsbild“ gehören.¹⁴

Der Weg ins Schwabenland

Im 19. Jahrhundert war das Phänomen der Schwabenkinder schon so verbreitet, dass nicht mehr einzelne „Pioniere“,¹⁵ sondern ganze Gruppen von Kindern mit einem Führer in die Fremde zogen. Uhlig gibt für die Zeit nach 1800 eine Zahl von insgesamt fast 3.000 Kindern aus Vorarlberg und Tirol an.¹⁶ Kinder aus einer Gemeinde oder aus einem Tal sammelten sich an einem bestimmten Tag im Jahr, meist in der ersten Märzhälfte, in kleineren oder größeren Gruppen von etwa fünf bis 30 Kindern um einen Führer; dies konnte ein älterer Bursche sein, der den Weg kannte, weil er ihn schon öfter gegangen war, oder eine Frau, die sogenannte „Schwabenmutter“¹⁷. Manchmal übernahmen auch Geistliche oder Lehrer die Begleitung.¹⁸ Johann Tschallener schildert auf sentimentale Art die Abschiedsszene in Ischgl folgendermaßen, obwohl er anscheinend nicht selber Zeuge dieses Schauspiels war:¹⁹

„So sammeln sich Mitte März alljährlich 20–30 ärmere Kinder aus dem Oberthale um einen schon bekannten Führer. Diese Kleinen werden nun von ihren armen Eltern, freilich wohl nur sehr dürftig, auf diese Reise nach Ravensburg in Schwaben ausgestattet, bekommen den Wanderstab in die Hand und den älterlichen Segen, welcher, besonders bei der ersten Wanderung – sehr

¹¹ Sabine Mücke/Dorothee Breucker, Schwabenkinder. Vorarlberger, Tiroler und Graubündner Kinder als Arbeitskräfte in Oberschwaben (Ravensburger Stadtgeschichte 27), Ravensburg 1998, S. 2.

¹² Uhlig, Schwabenkinder, S. 15.

¹³ Josef Rohrer, Uiber die Tiroler. Ein Beytrag zur österreichischen Völkerkunde, Wien 1796, S. 49 f., zitiert nach: Uhlig, Schwabenkinder, S. 15.

¹⁴ Ingo Schneider, Schwabenkinder aus dem Außerfern, in: Künstler Händler Handwerker. Tiroler Schwaben in Europa, Innsbruck 1989, S. 222–232, hier S. 224.

¹⁵ Spiss, Saisonwanderer, S. 105.

¹⁶ Uhlig, Schwabenkinder, S. 107.

¹⁷ Ulmer, Schwabenkinder, S. 42–43.

¹⁸ Mücke, Arbeitskräfte in Oberschwaben, S. 6.

¹⁹ Uhlig, Schwabenkinder, S. 68–69.

begreiflich – wechselseitige Thränen an das Herz legen. Ein Auftritt [...], der sich in Ischl [sic!] wirklich ereignete[...], daß ein mit abgewendetem Gesichte bitter weinender Vater sein Kind, welches das erste mal in das Schwabenland gehen muß, mit der Ruthe peitscht, damit es einerseits eher gehe und andererseits unter dem Sommer vom Heimwehe weniger geplagt werde; ja wie ein Blutarmer und dabei fühlender Vater gegen sein liebes Kind so verfährt, und dann von Schmerz selbst überwältigt davonläuft und der Führer das von seiner lieben Mutter und den etwa noch übrigen Geschwistern auch verlassene Kind und weinende Kind übernimmt, ja man setze sich in die Lage eines solchen Auftrittes, und die Haare sträuben sich.“²⁰

Die längste und beschwerlichste Reise hatten Kinder aus dem Vinschgau zu bestreiten: Sie hatten den Reschenpaß zu überqueren, bevor sie im Oberen Gericht der Strecke der Nordtiroler Kinder folgen konnten. In Nordtirol gab es zwei wichtige Routen, die erste führte Kinder aus dem Oberen Gericht, dem Stanzertal und dem unteren Paznaun über den Arlbergpass. In St. Christoph am Arlberg stand eine Christophorus Statue, von deren Füßen sich die Kinder als Talisman oder Andenken an die Heimat kleine Späne abschnitten, sodass die Statue durch ein Drahtgitter geschützt werden musste.²¹ Die zweite Route führte Kinder aus dem Ötz- und Pitztal sowie aus dem Raum Imst und Telfs über den Fernpass ins Außerfern und von dort über Füssen und Kempten ins bayerische Allgäu.²² „Kinder aus dem Oberen Lechtal gelangten auch über das Tannheimer Tal und Hindelang nach Sonthofen und Immenstadt.“²³ Aus dem Oberen Paznaun gingen die Kinder über das Zeinisjoch ins Montafon. Am Zeinisjoch erinnert heute noch die sogenannte „Reahr-Kappali“ (d.h. Wein-Kapelle) an den tränenreichen Abschied der Schwabenkinder von ihren Eltern;²⁴ solche Bildstöcke sollen auch in Fließ und zwischen Mils und Zams gestanden haben.²⁵

In Vorarlberg gelangten die Schwabenkinder einfach den Flussläufen entlang abwärts ins Rheintal, um über Bregenz meist nach Ravensburg oder Wangen zu gelangen. Ebenso mussten die Kinder aus Graubünden „nur“ das Rheintal hinunter wandern. Betont werden muss aber, dass die alten Wege nicht mit den heutigen Straßen vergleichbar sind; über die Pässe führten schmale Saumpfade²⁶, die besonders im Frühjahr, wenn noch Schnee auf den Bergen lag, vor allem für Kinder sehr beschwerlich zu begehen waren. So stellte die Inbetriebnahme der Arlbergbahn 1884

²⁰ Johann Tschallener, Beschreibung des Patznauner Thales in Tirol, o. O. 1853, Ms TLMF 2710, S. 18. [Uhlig zitiert irrig Tschallener S. 16 ff. Uhlig, Schwabenkinder S. 68.]

²¹ Uhlig, Schwabenkinder, S. 80.

²² Mücke, Arbeitskräfte in Oberschwaben, S. 5.

²³ Ebd., S. 5.

²⁴ Hans Grisseemann, Die Pendler von Grins. Das harte Los der „Fortzieher“ und „Schwabenkinder“ im Oberinntal, in: Reimmichls Volkskalender 78, Innsbruck 1999, S. 83–88, hier S. 85 und 87.

²⁵ Ulmer, Schwabenkinder, S. 43–44.

²⁶ Uhlig, Schwabenkinder, S. 71.

eine derart wesentliche Erleichterung für die wandernden Kinder dar (vorausgesetzt, der Fahrpreis konnte bezahlt werden), dass von den Kindern aus dem Oberinntal und seinen Seitentälern der Fernpass nunmehr gemieden wurde.²⁷

Auf dem Kindermarkt

Mit der Ankunft auf einem Kindermarkt hatte die Reise ihr vorläufiges Ziel erreicht. Hier traten die Kinder mit den Bauern der Umgebung in Kontakt, meist verhandelte die Begleitperson über den Lohn, der mindestens immer aus einem neuen Gewand und etwas Geld, zwischen zwei bis zehn Gulden, bestand. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. erhielten die Kinder zwei Garnituren Gewand (das „doppelte Häs“), ein paar Stiefel und einen Lohn von zehn bis 50,- Mark, zu Beginn des 20. Jahrhunderts stieg der Lohn teilweise bis 200,- Mark an, wobei Uhlig keine Auskünfte über die jeweilige Kaufkraft der Löhne gibt.²⁸ Ältere Kinder handelten selber mit den Bauern über ihren Lohn. Anscheinend wurden Bauern, bei denen Kinder im Vorjahr schlechte Erfahrung gemacht hatten, mit einem Kreidestrich am Rücken gekennzeichnet, damit die jüngeren Kameraden vor ähnlichen Erfahrungen verschont blieben.²⁹ Doch viele dieser „Anekdoten haben eher die Tendenz, das Geschehen auf dem Markt zu verklären.“³⁰ Tschallener schreibt 1853 über den Kindermarkt, Arbeitsbereich und Lohn:

„Zu Ravensburg jährlich zur bestimmten Zeit angekommen, werden diese Kleinen, sozusagen, auf den Markt gestellt, und an die dort absichtlich versammelten schwäbischen Bauern, das Mädchen als Kindsmagd, der Knabe als Gänse, Schwein, oder Pferdehirt bis auf den Herbst gegen ordentliche Pflege, Verpflegung und ein leinernes Kleid, die größeren aber auch schon, nebst diesem, gegen 2 bis 4 fl Lohn hingedungen, und am Herbst wieder nach Ravensburg gebracht, wo sie der alte Führer am bestimmten Tage erwartet, um sie nun freidig nach Hause zu begleiten...“³¹

Es ist symptomatisch für das Phänomen der Schwabenkinder, dass sich keine konkreten Anfänge für diese speziellen „Kindermärkte“ finden lassen. Kinder, die die beschwerliche Stellensuche von Hof zu Hof auf sich nehmen mussten, begannen wohl selber schon den Vorteil der Markttag zu nutzen, nämlich dass mehrere Bauern aus einer Umgebung an einem Ort anzutreffen waren.³² So entwickelte sich neben den allgemeinen Märkten auch ein jährlicher „Kindermarkt“ („den es als offizielle

²⁷ Ebd., S. 81.

²⁸ Uhlig, Schwabenkinder, S. 133–139.

²⁹ Ebd., S. 130.

³⁰ Mücke, Arbeitskräfte in Oberschwaben, S. 10.

³¹ Tschallener, Patznauner Thale, S. 18–19.

³² Uhlig, Schwabenkinder, S. 122.

Markteinrichtung aber niemals gab³³) als Sonderform des Gesindemarktes, den es für Erwachsene schon lange gab und der auch als bloße Zusammenkunft von „Arbeit-Suchenden“ und „Arbeitgebern“ zur Vermittlung eines Arbeitsplatzes zu betrachten ist und nichts mit einem Sklavenmarkt zu tun hat,³⁴ wenngleich das Betasten der Kindermuskeln durch die Bauern auf manchen Augenzeugen so gewirkt haben mochte. Dennoch bedeutet ein Markt „natürlich Warenbewertung und Preisverhandlung, also Prüfung der persönlichen Leistungsfähigkeit und Bemessung des Wertes der Leistung. [...] Und die Not eliminierte damals überhaupt alle moralischen Betrachtungen, es ging nur um den Erfolg, der letztlich eben ein wirtschaftlicher sein sollte.“³⁵ Die bedeutendsten Kindermärkte waren in Ravensburg, Friedrichshafen, Wangen, Waldsee, Überlingen, Pfullendorf und in Kempten,³⁶ wobei im Laufe der Zeit der Kindermarkt in Friedrichshafen der bedeutendste wurde, vor allem weil in dieser Bodenseehafenstadt Kinder mit dem Schiff aus Bregenz ankamen.

Arbeit und Alltag im Schwabenland

Wie schon angedeutet, greift die deutsche Bezeichnung „Hüterkinder“ zu kurz für die Tätigkeiten, die die österreichischen Kinder zu verrichten hatten. Auch wenn die Hauptaufgabe der Buben im Viehhüten bestand, wurden die Kinder tatsächlich je nach Bedarf in allen Arbeitsbereichen des Hofes und des Haushalts eingesetzt. Dazu zählten neben dem Viehhüten: Das Aussäen, die Erntehilfe wie Rübenstechen, Stallausmisten, Futterschneiden und Füttern, das „Mähnen“ (d.h. das Führen der Zugtiere beim Ackern), das Melken, das Torfstechen und besonders für Mädchen das „Kindsen“, die Küchenarbeit und das Bettenmachen: „Der Arbeitstag eines Schwabenkindes war lang und anstrengend. Während der Heu- und Getreideernten im Juni und Juli mußten die Buben oft um vier Uhr morgens aufstehen [...].“³⁷ Wenn dann der Arbeitstag bis halb elf Uhr andauerte, verwundert es nicht, dass die Kinder stark an chronischem Schlafmangel litten, der durch schlechte Unterbringung am Speicher oder in den Knechtkammern oftmals noch verschlimmert wurde. Dieser Schlafmangel konnte auch nicht durch die, in vielen schwäbischen Quellen so hervorgehobene, meist mehr als ausreichende Verköstigung wettgemacht werden.

Freizeit genossen die Kinder nur wenig, nämlich ausschließlich an Sonntagen und an hohen kirchlichen Feiertagen, wo sie teilweise auch Schicksalsgenossen in der Kirche

³³ Ebd., S.122.

³⁴ Siegfried Laferton, Tiroler HütKinder im Allgäu, in: Allgäuer Geschichtsfreund. Blätter für Heimatforschung und Heimatpflege (1982), Nr. 82, S. 16–39, hier 24–25.

³⁵ Uhlig, Schwabenkinder, S. 125–126. Persönlich möchte ich hier anmerken, dass mich an Uhligs Formulierung das Wort „damals“ stört, weil es den Blick auf die Gegenwart verklärt; denn auch heute beseitigt marktwirtschaftliches Profitstreben moralische Bedenken, wie z. B. an Kinderarbeit in der so genannten Dritten Welt oder am „Arbeitsstrich“ bei uns ersichtlich wird.

³⁶ Spiss, Kinderarbeiter, S. 42.

und in der Sonntagsschule getroffen haben mögen. Solche Treffen müssen für die kleinen „Gastarbeiter“ außerordentlich wichtig gewesen sein, da sie als Fremde angesehen und nicht integriert wurden. Sie wurden wegen ihrer schlechten Bildung und ihres Dialektes von Gleichaltrigen verspottet und verprügelt. Für die Bauern waren sie billiges Humankapital, für das Gesinde Eindringlinge und minderwertige Menschen, die unter Bedingungen arbeiteten, auf die sich Einheimische kaum eingelassen hätten.³⁸ Andererseits gibt es auch vereinzelte Beispiele von Kindern, die so gut bei ihren Bauern aufgenommen wurden, dass sie nach ein paar Sommern nicht mehr in die Heimat zurückkehrten. So schreibt beispielsweise Tschallener:

„Nun ereignet es sich aber auch, dass eines oder das andere dieser Kleinen nach der 4t oder 5ten Wanderung ausbleibt, und die Seinigen bloß wissen läßt, es sey bei seinen Bauern geblieben, weil es ihm gut gehe. Frohe Nachrichten erhalten die Eltern noch drei bis vier Jahre nacheinander, endlich lassen sie's gehen [...]“³⁹

Freilich darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Kinder, die jährlich mehr als sieben Monate in der Fremde verbrachten, auch in ihrer Heimat im sozialen Spannungsfeld zwischen Integration und Isolation standen: Sie fielen nicht nur durch ihre bessere, schwäbische Kleidung auf, sondern vor allem auf Grund ihrer in der Fremde angewöhnten Mundart (sie „schwäbelten“): „Verließ auch äußerlich scheinbar alles in den gewohnten Bahnen, so waren sie doch Kinder zweier Welten geworden – einerseits ihrer Tiroler und Vorarlberger Heimat, andererseits der schwäbischen Arbeitsheimat, wo sie aber noch weniger Kind sein konnten, als es ihnen daheim möglich gewesen wäre.“⁴⁰

Ursachen für die Kinderwanderung

Es liegt auf der Hand, die Ursachen dieser Wanderung von Kindern zu Zeitarbeitsplätzen in der unvorstellbaren Armut der Bergbauern zu suchen. Betroffen waren vor allem Bauern aus den Realteilungsgebieten Tirols, Vorarlbergs und Graubündens. Realteilung bedeutet, dass jeder Sohn den gleich großen Anteil des elterlichen Hofes erbt, wodurch es zu einer Güterzerstückelung kommt. Das Gegenteil der Realteilung ist das Anerberecht, bei dem nur ein Sohn, meist der älteste, den Hof übernimmt. Seine Geschwister müssen sich als Knechte verdingen, Arbeit in der Stadt suchen oder überhaupt auswandern. Die Realteilung führte zu einer „relativen Übervölkerung“: die Bevölkerung konnte nicht mehr ausreichend ernährt werden, weil die Wirtschaftsflächen von Generation zu Generation kleiner wurden, bis sie so klein

³⁷ Mücke, Arbeitskräfte in Oberschwaben, S. 13.

³⁸ Spiss, Kinderarbeiter, S. 43–44.

³⁹ Tschallener, Patznauner Thale, S. 19.

⁴⁰ Spiss, Kinderarbeiter, S. 44.

waren, dass der Bauer selbst nicht mehr davon leben konnte und sich nach weiteren Einkommensquellen umschauchen musste. In solchen Fällen bitterster Armut stellt also ein Esser weniger am Mittagstisch, und wenn es sich auch nur um ein Kind handelte, eine erhebliche Erleichterung dar. Eine große Bedeutung für die Eltern der Schwabenkinder hatte auch der kleine Nominallohn, den die Kinder im Herbst nach Hause brachten, da man „Schulden und Steuern bezahlen und Nahrung für den Winter kaufen konnte [...]“; zumal die Wirtschaft bei den Bauern aus dem Umsatz von Naturalien bestand.⁴¹

Die Ursachen sind jedoch nicht ausschließlich in der Armut als Push-Faktor zu suchen, sondern auch in den wirtschaftlichen Gegebenheiten in Süddeutschland als Pull-Faktoren. Denn im Schwäbischen Raum begann um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein Prozess, der „Vereinödung“ genannt wird: Die Zusammenlegung von kleineren Flurstücken und die Aufteilung von vorher gemeinschaftlich bewirtschafteten Flächen führte zur Entstehung von großbäuerlichen Betrieben, die als Einzelhöfe weit verstreut lagen. Diese Großbauernhöfe benötigten neben ihren ganzjährig angestellten Knechten und Mägden viele Billigarbeitskräfte wie Tagelöhner in den Erntezeiten oder eben Hüttekinder, die besonders nach der Umstellung zur Grünland- und Milchwirtschaft gebraucht wurden. Diese kamen vorwiegend aus dem Ausland, weil „die Industrialisierung weiter vorangetrieben [war] und die Fabriken vermochten die aufzunehmen, die nicht auf einem Hof bleiben konnten oder wollten.“⁴²

Nicht vergessen werden darf, dass die Bauern aufgrund guter Erfahrungen mit österreichischen Kindern als genügsame und fleißige Arbeitskräfte gerne immer wieder auf diese zurückgriffen, auch weil die ausländischen Kinder nicht von der deutschen Schulpflicht betroffen waren. Für die österreichischen Eltern und Priester spielte besonders die konfessionell Frage eine Rolle, die das Oberschwabenland als Arbeitsplatz für ihre Kinder attraktiv machte: Sie wollten nicht, dass Kinder zu einem protestantischen Bauern kamen.

Exkurs: Vergleichsbeispiele für Kinderarbeit

An dieser Stelle soll betont werden, dass Schwabenkinder kein Einzelphänomen darstellen, sondern nur ein Teilaspekt des noch heute andauernden Phänomens der Kinderarbeit sind. Kinderarbeit war in Europa alltäglich, weil es vor der Aufklärung keine Trennung zwischen „Kinder- und Erwachsenenwelt“ gab. „Und noch im 19. Jahrhundert verhinderten die harten Lebensbedingungen auf dem Lande, aber auch im städtischen Arbeitermilieu, die Entdeckung der Kindheit als „Schonzeit“ und

⁴¹ Spiss, *Kinderarbeiter*, S. 42.

⁴² Laferton, *Hüttekinder*, S. 21. Laferton bezieht sich zwar ausschließlich auf das Allgäu, dennoch treffen im Allgemeinen diese Verhältnisse auch auf den württembergischen Raum zu.

behutsame Lern- und Vorbereitungsphase auf das Erwachsenenleben.“⁴³ So schreibt Friedrich Engels 1845 in seinem subjektiven Bericht über die „Lage der arbeitenden Klasse in England“, „daß die Fabrikanten Kinder selten mit fünf, häufig mit sechs, sehr oft mit sieben, meist mit acht bis neun Jahren zu beschäftigen anfangen, daß die Arbeitszeit oft 14–16 Stunden (außer Freistunden zu Mahlzeiten) täglich daure, daß die Fabrikanten es zuließen, daß die Aufseher die Kinder schlugen und mißhandelten.“⁴⁴ Und die hohe Sterblichkeit unter den Proletarierkindern kommentiert er folgendermaßen: „Doch weiß man nicht, ob nicht selbst dieser schreckliche, qualvolle Tod eine Wohltat für die Kinder war, indem er sie vor einem langen Leben voll Mühe und Elend, reich an Leiden und arm an Genüssen, bewahrte.“⁴⁵ Auch in Tirol gab es Fabriken, in denen Kinder beschäftigt waren. Tschallener schreibt über die Erwerbsmöglichkeiten der Paznauner Bevölkerung:

„So lange in Imst die Strelische Fabrick bestand, war das Baumwollen-Spinnen bei Kindern und das sehr weit gebrachte Sticken eine so bedeutende Erwerbsquelle für das Patznauner- und Stanzerthale, daß die Strelle jährlich über 50.000 f. R.W., sage über fünfzigtausend Gulden R.W. für diese Arbeiten dahier bezahlten. Diese große Summe verdienten größtentheils Kinder unter den Augen ihrer Eltern – ohne Beeinträchtigung des Schulbesuches. Man vergleiche hiemit den gegenwärtigen Verdienst der Kinder in den Fabriken unserer Zeit, und lege dann auch die – leider! nur zu oftmalige physische und moralische Verkrüpplung dieser ohnedies armen Kleinen in die Wagschale.“⁴⁶

So gesehen verwundert auch nicht folgende Aussage, die das Hütewesen bei weitem als angenehmere Arbeit als Fabriksarbeit deklariert:

“They are not learning anything in the department stores and the factories. They are not expected to develop skill. Their little lives are consecrated to dull routine; the endless spinning and grinding and hammering of the modern workshop. They do not enjoy even the open air and the freedom of movement of the children on the Bavarian and Tyrolean farms. Their days and years are regulated by the factory whistle and the time clock.”⁴⁷

Gab es aber außer der Kinderarbeit in Fabriken und in „Sweat Shops“ andere, mit den Schwabenkindern vergleichbare Phänomene? Natürlich war die Arbeit als Hirtenjunge weit verbreitet (z.B. im nördlichen Ostdeutschland⁴⁸), das besondere an den Schwabenkindern ist aber ihre Mobilität. Uhlig selbst nennt als Vergleich eine jährliche

⁴³ Mücke, Arbeitskräfte in Oberschwaben, S. 2.

⁴⁴ Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Klasse in England, Stuttgart⁶ 1920, S. 154.

⁴⁵ Engels, Lage, S. 112.

⁴⁶ Tschallener, Patznauner Thale, S. 20.

⁴⁷ The Cincinnati Times Star vom 17 April 1908, zitiert nach: Uhlig, Schwabenkinder, Abb. 32.

⁴⁸ Spiss, Kinderarbeiter, S. 41.

Wanderbewegung von Südtiroler Kindern und Frauen aus dem mittleren Etschtal von Meran bis Bozen ins Trentino als landwirtschaftliche Hilfskräfte, die sich auch auf dem Gesindemarkt von Trient zur Schau stellten.⁴⁹ Erwähnenswert sind aber auch Kinder außerhalb des deutschen Sprachraumes, die sich ihr Brot in der Fremde verdienten, wie Kaminfegerlehrlinge aus dem Tessin, die über den Winter mit einem Meister loszogen, in ganz Europa Schornsteine zu kehren, weil sich nur Kinder in den engen Kaminen bewegen konnten. Aus den Savoyer Alpen zogen jährlich Kinder aus, die sich auf Märkten Geld mit ihren dressierten Murmeltieren verdienten.⁵⁰

Karitative und politische Annäherungen an die Schwabengängerei

Verein zum Wohle der Schwabenkinder

1891 wurde in Pettneu der „Verein zum Wohle der Schwabenkinder und jugendlichen Arbeiter überhaupt“ gegründet, der hauptsächlich von katholischen Geistlichen getragen war. Der Verein organisierte den Hin- und Rücktransport der Kinder, stellte dafür einen Begleiter ein, trat als Vertragspartner im Namen der Kinder gegenüber den schwäbischen Bauern auf und kontrollierte die Einhaltung der Vertragsinhalte, die da wären: Dienstzeit, Dienstart, Entlohnung, Unterkunft und Verpflegung. Vertragsuntreue konnte auch zu Gerichtsverfahren führen: Der Pfarrer Alois Gaim, letzter Vereinsvorsitzender, führte mit seinem Dienstrad Kontrollreisen zu den schwäbischen Bauern durch, um die Vertragseinhaltung zu überwachen und notierte in seinem „schwarzen Buch“ die Namen von Bauern, die die Kinder schlecht behandelten. Der Verein wurde 1915 aufgelöst.⁵¹ Weil diese katholisch-karitative Institution nicht die Schwabengängerei als solche abschaffen, sondern lediglich die Umstände und Bedingungen für die Kinder lindern wollte, kam sie mitunter ins Kreuzfeuer öffentlicher Kritik.⁵²

Schwabenkinder als Politikum

Um die Kinderarbeit zu eliminieren, wurde Arbeit für Kinder unter 12 Jahren im Jahre 1878 laut Gewerbeordnung des Deutschen Reiches gesetzlich verboten. Dieses Verbot galt allerdings nur für die Industrie; Kindermithilfe in der Landwirtschaft war davon ausgenommen und blieb bis 1960 unbegrenzt erlaubt. Erst spät und auch erst nachdem das öffentliche Bild der Schwabenkinder immer negativer dargestellt wurde, regten sich Stimmen gegen die Schwabengängerei. Denn wenn von Seiten der Politik eine Lösung zur Eindämmung des Fortziehens der Kinder gesucht wurde, versuchte man die

⁴⁹ Uhlig, Schwabenkinder, S. 360–363.

⁵⁰ Mücke, Arbeitskräfte in Oberschwaben, S. 6.

⁵¹ Uhlig, Schwabenkinder, S. 196–213.

⁵² Uhlig, Schwabenkinder, S. 281–285.

Schulpflicht durchzusetzen. Doch nicht alle Politiker waren von solchen Maßnahmen überzeugt. Der Vorarlberger Landtagsabgeordnete Dr. Oelz sprach bei einer Debatte über das österreichische Reichsvolksschulgesetz 1870 unmißverständlich aus: „Ein Knabe, der sich in der Schule verhockt, wird zum Bauern unbrauchbar.“⁵³ Bei einer Gesetzesentwürfsdebatte im Deutschen Reichstag 1903 wurde der Antrag der Sozialdemokraten abgelehnt, den Kinderschutz auch auf die Landwirtschaft zu erweitern. Uhlig meint dazu: „Das Ziel war verfehlt worden, den Arbeitsschutz für das Kind schlechthin zu errichten, man war nicht von der Person des jungen Menschen ausgegangen, nur von den wirtschaftlichen Faktoren, innerhalb deren er tätig wurde.“⁵⁴ Richtig Schwung in die Debatte über Kinder als landwirtschaftliche Hilfsarbeitskräfte kam erst, als von April bis Juni 1908 eine Pressekampagne über den Kindermarkt in Friedrichshafen, der mit einem Sklavenmarkt verglichen wurde, die Vereinigten Staaten überrollte. Kaiserliche Diplomaten waren nun um Deutschlands Ruf besorgt, was zu einem regen Briefwechsel zwischen der württembergischen Regierung und Washington D.C. führte. Doch schon nach dem Einsetzen einer Untersuchung der tatsächlichen Verhältnisse beruhigte sich die Situation wieder. Weder von der württembergischen noch von der österreichischen Regierung wurden irgendwelche Maßnahmen getroffen. Als noch im selben Jahr der Tiroler sozialdemokratische Abgeordnete zum Reichsrat, Simon Abram, einen anklagenden Bericht über die Schwabekinder, die er auf ihrer Rückreise selbst beobachtet hatte, veröffentlichte, gab es eine zweite Anfrage an die württembergischen Schultheißenämter, die nun keinen Spaß mehr verstanden, wie folgendes Zitat veranschaulicht:

„Das Schultheißenamt Baidt behauptete, es habe sich in den letzten 2 Jahrzehnten das Tiroler Hütেকinder**material** [Hervorhebung bei Oswald] bedeutend verschlimmert. Das Schultheißenamt Berg schließlich bezeichnete den Artikel als Beleidigung des Bauernstandes, es sei doch bekannt, daß nicht die besten herauskommen und wohl etwas flegelhaftes mitbringen. Im Hinblick auf die Arbeitsbedingungen würde man die Hütেকinder auch nicht nur zum Pfeiferauchen einstellen was sie zwar mit Vorliebe gegen den Willen des Dienstherrn tun, es ist traurig genug, daß man auf diese Leute angewiesen ist.“⁵⁵

Der Artikel des Simon Abram hatte zwar die Öffentlichkeit wachgerüttelt, trotzdem brachten die Debatten weder im württembergischen Landtag 1913 noch im Tiroler Landtag 1914 irgendwelche Ergebnisse. Der Erste Weltkrieg bedeutete das

⁵³ Zitiert nach: Uhlig, Schwabekinder, S. 187.

⁵⁴ Uhlig, Schwabekinder, S. 221.

⁵⁵ Vladim Oswald, Von Cincinnati nach Zogenweiler. Ein diplomatischer Kanonendonner um einen amerikanischen Zeitungsartikel über oberschwäbische Hütেকinder, Kinder ohne Kindheit und eine Untersuchung ohne Folgen, in: Archivnachrichten. Quellen für den Unterricht (Mai 1997), Nr. 14, S. 1–8, hier S. 6.

vorübergehende Aus sowohl für politische Debatten zu diesem Thema als auch für das „Schwabengehen“ selbst.

Das Ende der Schwabengängerei

In der wirtschaftlichen Depression nach 1918 wurden die Kinderwanderungen zum Teil wieder aufgenommen und erst 1933 endgültig eingestellt.⁵⁶ Der Grund für das Ende der Schwabengängerei im Ersten Weltkrieg war das Verbot von Saisonarbeit im Ausland, weil jede Arbeitskraft im eigenen Vaterland benötigt wurde.⁵⁷ Einen starken Einschnitt bedeuteten auch verschiedene Reformen der Schulpflichten in Baden-Württemberg, Bayern und Österreich. Als im Frühjahr 1937 nach zwischenstaatlichen Vereinbarungen wieder Österreicher im Deutschen Reich arbeiten durften, wurde die Tatsache, dass „binnen 14 Tagen etwa 400 bis 14 bis höchstens 18jährige Buben und Jugendliche des Oberinntales [...] nach Oberschwaben gebracht“⁵⁸ wurden, als eine Wiederbelebung der Hütkindertradition wahrgenommen. Nachdem im Außerfern die Kinderwanderungen in geringen Ausmaßen bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges anhielten,⁵⁹ irrt Uhlig, wenn er eine Weiterführung der Schwabenkinderzüge für Tirol nach 1918 ausschließt und die Wanderungen aus Vorarlberg in den Jahren 1923–1927 als Ausklang der Schwabengängerei betrachtet.

Schluss

Die saisonale Arbeitsmigration von Kindern aus den Realteilungsgebieten Vorarlbergs, Tirols und auch Graubündens war über Jahrhunderte alljährlicher Bestandteil im bäuerlichen Leben, wie auch Kinderarbeit im Allgemeinen eine Alltäglichkeit darstellte. Die Anfänge der Schwabengängerei sind im Zeitraum des 30-jährigen Krieges anzusiedeln, wenngleich die Quellenlage dazu mehr als dürftig ist. Um auf einen Kindergesindemarkt zu gelangen, der ihnen eine Art Arbeitsvermittlung bot, hatten die Kinder einen mühsamen und beschwerlichen Weg auf sich zu nehmen. Ihre Arbeitsaufgabe bestand hauptsächlich im Viehhüten und „Kindsen“, umfasste sonst aber auch alle Bereiche der landwirtschaftlichen Arbeit. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahm sich eine karitative Organisation dieser Kinder an, die politischen Stellen folgten zwar später, blieben aber bis zum Ende des Massenphänomens „Schwabenkinder“ erfolglos. Die Schwabenkinder sind tief im kollektiven Gedächtnis der Tiroler und Vorarlberger Bevölkerung verankert, so gibt es beispielsweise Romane, Theaterstücke und sowohl Dokumentar- als auch Spielfilme über diesen Teil der

⁵⁶ Kapfhammer, *Tiroler Kinder*, S. 324.

⁵⁷ Laferton, *Tiroler Hütkinder*, S. 19.

⁵⁸ Ulmer, *Schwabenkinder*, S. 95.

⁵⁹ Schneider, *Schwabenkinder aus dem Außerfern*, S. 227.

Geschichte.⁶⁰ Selbst bei Trachten- oder Vereinsumzügen marschieren manchmal Kinder als Schwabengänger verkleidet mit und schon mehrmals wurden die Wege der Hüt Kinder auf experimentelle Weise erwandert, um Einblick in deren Strapazen zu gewinnen.⁶¹ Somit stellt das Phänomen der Schwabengängerei heute noch ein Objekt aktiver und gelebter Erinnerungskultur dar.

Quellen

Tschallener, Johann, Beschreibung des Patznauner Thales in Tirol, o. O. 1853, Ms TLMF 2710.

Literatur

Engels, Friedrich, Die Lage der arbeitenden Klasse in England, Stuttgart⁶1920.

Grisseemann, Hans, Die Pendl er von Grins. Das harte Los der „Fortzieher“ und „Schwabenkinder“ im Oberinntal, in: Reimmichls Volkskalender 78, Innsbruck 1999, S. 83–88.

Kapfhammer, Günther, Tiroler Kinder und Jugendliche als Saisonarbeiter in Schwaben im 18. Und 19. Jahrhundert, in: Schwaben/Tirol. Historische Beziehungen zwischen Schwaben und Tirol von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Beiträge, Rosenheim 1989, S. 322–325.

Laferton, Siegfried, Tiroler Hüt Kinder im Allgäu, in: Allgäuer Geschichtsfreund. Blätter für Heimatforschung und Heimatpflege (1982), Nr. 82, S. 16–39.

Mücke, Sabine/Dorothee Breucker, Schwabenkinder. Vorarlberger, Tiroler und Graubündner Kinder als Arbeitskräfte in Oberschwaben (Ravensburger Stadtgeschichte 27), Ravensburg 1998.

Niederstätter, Alois, Arbeit in der Fremde. Bemerkungen zur Vorarlberger Arbeitsmigration vom Spätmittelalter bis zum 19. Jahrhundert, in: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs 48. Jg. (1996) Heft 1, S. 105–117.

⁶⁰ Hier sei exemplarisch verwiesen auf die Romane: Othmar Franz Lang, Hungerweg. Von Tirol zum Kindermarkt in Ravensburg, München 1993; sowie Elmar Bereuter, Die Schwabenkinder. Die Geschichte des Kaspanaze, München 2002; auf das Theaterstück der „Geierwally Freilichtbühne“ in Elbigenalp von Claudia Lang und auf ein Spiel von Bruno Öttl, aufgeführt von Volksschulkindern zur Eröffnung der Ausstellung „Mein fremdes Land – mein Heimatland“ in Landeck im Sommer 2004; und auf den Spielfilm mit Tobias Moretti „Schwabenkinder“ vom Regisseur Jo Baier, epo-film 2002.

⁶¹ Laut Kapfhammer, Tiroler Kinder, S. 324 fanden solche Experimente 1987 und 1988 statt, doch auch im Sommer 2004 wanderte eine Schulklasse von Pettneu nach Ravensburg. Vgl.: <http://www.vsw-eiler.de/Archiv/Schwabenkinder/schw-ki-neu.htm>; ges. am 20.11.2004.

Oswalt, Vladim, Von Cincinnati nach Zogenweiler. Ein diplomatischer Kanonendonner um einen amerikanischen Zeitungsartikel über oberschwäbische Hütekinder, Kinder ohne Kindheit und eine Untersuchung ohne Folgen, in: Archivnachrichten. Quellen für den Unterricht (Mai 1997), Nr. 14, S. 1–8.

Schneider, Ingo, Schwabenkinder aus dem Außerfern, in: Künstler Händler Handwerker. Tiroler Schwaben in Europa, Innsbruck 1989, S. 222–232.

Spiss, Roman, Tiroler und Vorarlberger Kinderarbeiter in Süddeutschland, in: Bezirksmuseumsverein Landeck (Hrsg.), Mein fremdes Land – Mein Heimatland, Landeck 2004, S. 39–44.

Spiss, Roman, Saisonwanderer, Schwabenkinder und Landfahrer. Die „gute alte Zeit“ im Stanzertal (Tiroler Wirtschaftsstudien 44), Innsbruck 1993.

Uhlig, Otto, Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg (Tiroler Wirtschaftsstudien 34), Innsbruck ³1998.

Ulmer, Ferdinand, Die Schwabenkinder. Ein Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des westtiroler Bergbauerngebietes, Prag-Berlin-Leipzig 1943.

Friedrich Stepanek ist Student der Geschichte im 12. Semester an der Universität Innsbruck. Friedrich.Stepanek@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Friedrich Stepanek Schwabenkinder. Tiroler und Vorarlberger Kinder als Saisonhilfskräfte im Schwabenland, in: *historia.scribere* 1 (2009), S. 407–422, [<http://historia.scribere.at>], 2008–2009, eingesehen 1.3.2009 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.